

Besitzpreis:  
In den gesamten deutschen Reichsgebiet: 18 Mark. In ausserhalb des deutschen Reichs tritt Post- und Stempelsauschlag hinzu.  
Jährlich: 4 Mark 60 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Auskündigungsausgaben:  
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 10 Pf. Unter „Eingesandt“ die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Kolumnen entsprechend Aufschlag.

Erscheinet:  
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.

Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Annahme von Anklängungen anwirkt:  
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissaire des Dresdner Journals;  
Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Strasburg-Frankfurt a. M.: Hauseinrich & Voß; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: H. M. M. M.; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Deutscher & Co.; Berlin: Immermann; Berlin: G. Müller Nachfolger; Hannover: C. Schröder; Halle a. S.: J. Brock & Co.

Herausgeber:  
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstr. 20.  
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

# Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich:  
Otto Banck, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

## Nichtamtlicher Teil.

### Telegraphische Nachrichten.

Wien, 23. Oktober. (W. T. B.) Der König von Serbien machte dem Kaiser heute seinen Abschiedsbesuch und begab sich alsdann nach Laxenburg, um sich von dem Kronprinzen und der Kronprinzessin zu verabschieden.

Paris, 24. Oktober. (Tel. d. Dresden. Journ.) Die heutigen Morgenblätter sprechen sich über die Meldung von dem erzielten Einvernehmen zwischen England und Frankreich bezüglich der Neutralisierung des Suezkanals sehr befriedigt aus. Die „République française“ hofft, Frankreich werde es verstehen, den 1882 von der Regierung und der Kammer begangenen Fehler wieder gutzumachen. Der neutrale Kanal bedeute fünfzig ein neutrales Ägypten und die Abahnung einer Verhinderung französischer Beziehungen zwischen Frankreich und England.

London, 23. Oktober, abends. (W. T. B.) Auf dem Trafalgar-Square fand heute nachmittag wiederum eine Versammlung von mehreren Tausend beschäftigungslosen Arbeitern statt. Dieselbe beschloss, sich mit der Bitte um Beschäftigung an die Regierung zu wenden. Die Menge zog sodann nach der Westminster-Abtei, wohnte dort selbst dem Gottesdienste bei und begab sich hierauf nach Trafalgar-Square zurück, wo sie sich in Ruhe zerstreute.

Dresden, 24. Oktober.

### Zum Stande der Sozialreform in England.

Die wirtschaftliche Geschiebung des deutschen Reiches hat vielfach in andern Ländern das Verlangen gebracht, auf entsprechendem oder wenigstens ähnlichen Wege soziale Reformen anzubauen. Auch die Regierung und das Parlament Großbritanniens nehmen sich der darauf hingehenden Befreibungen mit Eifer an. Im Jahre 1885 erwähnte das Unterhaus einen Ausschuss, welcher ein den englischen Verhältnissen angemessenes System der allgemeinen Krankenversicherung und der Vorsorge gegen Verarmung ausfindig machen sollte. Die Arbeiten dieser Kommission wurden durch die Ausflüsse des Parlamentes zweimal unterbrochen, indessen immer wieder von einem neu gewählten Ausschuss aufgenommen. Der letzte derselben hat, unter dem Vorsteher Sir Herbert Maxwell, seine Aufgabe zu einem Abschluß gebracht und das erholtene Resultat in einem für das Unterhaus bestimmten Berichte niedergelegt. Von Seiten der Regierung Deutschlands war die Kommission in ihren Arbeiten durch die Entsendung des Dr. Achtritt aus dem Reichsversicherungsamt unterstützt worden, welcher Herr der Kommission jeden gewünschten Aufschluß über die einschlägige deutsche Geschiebung und ihre Ausführung zu teilen wußte ließ.

Der Parlamentsausschuss, dessen Untersuchungen sich ursprünglich auf alle gegenwärtig im Gebrauch stehenden und als bewährte empfohlene Versicherungssysteme erstreckten sollten, hat sich unter dem Druck der öffentlichen Meinung Englands und zahlreicher dem Parlamente zugegangenen Petitionen, in Wirklichkeit nur mit einem vom Vorsteher Bladley aus Winchester ausgearbeiteten Projekt eingehend beschäftigt. Der Plan dieses englischen Geistlichen hat auf den ersten Blick viel Bestechendes, und daraus erklärt sich die ungewöhnliche Teilnahme, ja Begeisterung, welche ihm in weiten Kreisen des englischen Volkes entgegengebracht wird, aber mit seiner Ausführbarkeit ist es schlecht bestellt. Doch ver gegenwärtigen wir uns zunächst die Grundzüge des ganzen Projektes!

### Fenilleton.

#### Zum hundertjährigen Jubiläum von Mozarts „Don Juan.“

Mozarts Genius und seinen „Don Juan“ preisen zu wollen würde nach hundert Jahren andauernder Liebe, Verehrung und Bewunderung seiten der musikalischen Welt verpietzt erscheinen. Diese Aufgabe ist litterarisch vielseitig und seit langer Zeit erschöpfend gelöst. Interessanter für die Musikkunde wird es sich vielleicht erweisen, aus der Entstehungsgeschichte des genannten Meisterwerks, dieser „Oper aller Opern“, wie sie u. a. Hoffmann nennt, und mit Beachtung der Originalpartitur und späterer Aufführungen einige Mitteilungen zu machen, teils allerdings bekannte, teils aber auch noch unbekannte. Zwei neu erschienene Werke ergeben dafür schätzbare Vorlagen. Oskar Leufer hat eine aus sorgfältigsten Studien herührende „Geschichte des Prager Theaters“ erscheinen lassen, in welcher natürlich des „Don Juan“ und Mozarts Anwesenheit in Prag ausführlich gedacht ist. Von Rudolf v. Frejka liegt uns eine ähnlich der jüngsten hundertjährigen Jubiläen durch die internationale Stiftung „Mozarteum“ in Salzburg herausgegebene Schrift über Mozarts „Don Juan“ 1787–1887 als Beitrag zur Geschichte dieser Oper vor. Frejka hat Leider, Jahr und überhaupt die reiche Don-Juan-Litteratur gewissenhaft benutzt, auch der Originalpartitur der Oper (dazu schon in diesem Blatte fürsichtlich gedacht wurde), den Texte und dessen Übersetzungen, besonders auch den seitherigen Aufführungen des „Don

Juan“ ausführliche Verübung angewendet. Sein höchst verdienstliches, mit liebevollen Fleiß ausgeführtes Werk wurde in lechterer Hinsicht von etwa 100 Bürgern des In- und Auslandes durch statistische Mitteilungen bereitwillig unterstützt. Aus diesen Vorlagen sei mit freier Benutzung und verbunden mit eigenen Bewertungen in möglichster Kürze zusammengestellt, was auf besondere Teilnahme in musikalischen Kreisen Anspruch machen dürfte.

Die Oper „Don Juan“ wurde von Mozart für Prag und zunächst für das Personal der Boninischen Operngesellschaft geschrieben. Der andauernde Erfolg ausländischer Tourneen, mit welchem in Prag die „Entführung aus dem Serail“ und „Die Hochzeit des Figaro“ aufgeführt waren, die liebenwürdige Freundschaft, die Bewunderung und begeisterte Verehrung, welche Mozart bei seinem Besuch in Prag anfangs des Jahres 1787 fand, ließen ihn gern auf den Wunsch des Direktors Bonini eingehen, eine Oper für das Prager Theater zu schreiben. Weitere Gründe dafür ergaben sich aus seiner bedeutenden und persönlichen drückenden Lage in Wien. Dort stand er sich von Widerwärtigkeiten aller Art, von Brodt- und Kunstneid und sehr wirksamen Intriquen – namentlich von Solieri und seinem Anhang ausgehend – umgeben. Einen Schritt dagegen gewohnte selbst die Anerkennung und ein gewisses Wohlwollen des Kaisers Joseph II. spärlich, welcher doch eigentlich an den Opern von Dittersdorf und Martin ein größeres Gefallen fand und Mozarts Beziehung erst düstig verbesserte, als es zu später war und der Tod seiner irdischen Gnade für den gottbegnadeten Herrscher im Reiche der Töne den Gang abgewann.

Mr. Bladley geht von der wohlgegründeten Ansicht aus, daß es unbestreitbar die Pflicht jedes Menschen sei, Vorsorge für die Zeit der Krankheit und des Alters zu treffen und daß, wenn die Mehrheit des englischen Volkes diese Pflicht nicht erfülle, der Staat die Berechtigung habe, sie dazu zu zwingen. Berücksichtigt man, daß kein Mensch, auch der nicht, welcher heute in den glänzendsten Vermögenssummen lebt, voraus sagen kann, ob er seine Reichtum noch in der Zeit des Alters besitzen werde, so gelangt man zu dem Schlusse, daß die obligatorische Altersversicherung für jedermann in der That ein erfahrbewertes Ziel sei. Demgemäß verlangt Mr. Bladley, daß alle Engländer und Engländerinnen ohne Ausnahme gezwingt würden, einer staatlichen Versicherungskasse beizutreten, sobald sie das 18. Lebensjahr überschritten haben. Zu dieser Kasse hätten sie auf einmal oder auch durch Abzahlung, aber jedenfalls innerhalb drei Jahren, 10 Pfund Sterling, also etwas über 200 Mark, beizusteuern. Aus dieser Einzahlung erwürde ihnen das Recht, wenn sie erkranken, 8 Mark wöchentliche Unterstützung zu erhalten, und nach vollendetem 70. Lebensjahr eine wöchentliche Pension von 4 Mark zu beziehen; in beiden Fällen aber nur, sobald die Unterstützung begeht wird. Diese letztere Bestimmung ist eine der wesentlichsten des ganzen Projekts, denn Mr. Bladley hofft, und sicherlich mit Recht, daß alle Wohlhabenden auf die weniger Schädlichen verzichten würden, dies aber bedeutete eine beträchtliche und, wie die Dinge liegen, unumgänglich notwendige Stärkung des finanziellen Untergrundes seiner Vorschläge. Die Einzahlung der Beiträge und die Auszahlung der Unterstützungselder sollen die Postanstalten übernehmen.

Die Aussichten über die Durchführbarkeit und den Nutzen des geschilderten Projekts gehen in England weit auseinander. Einflußreiche Kreise, vor allem die Geistlichkeit, haben sich Mr. Bladley enthusiastisch angeschlossen, die Volkswirtschaft und Staatsräte dagegen, nicht minder die privaten Versicherungsgesellschaften und die freien Hilfskassen, welche sich in England einer hohen Blüte erfreuen, erkoren den Plan für schädlich und kaum durchführbar. Der Parlamentsausschuss hat den Vertretern beider Ansichten reichlich Gelegenheit geboten, ihre Meinung darzulegen. In seinem Berichte lenkt er die Aufmerksamkeit besonders auf die Auslagen der befragten Arbeiter, weil aus ihnen unverkennbar der heile Wunsch hervorleuchtet, daß man ihnen bessere Mittel an die Hand gebe und sicherere Wege als die bisherigen zeige, wie sie sich gegen Rat in der Krankheit und im Alter schützen könnten. In der That, so vortrefflich die freien Hilfskassen auch immer sein mögen, es gibt nur zu viele Arme, welche sich ihrer nicht bedienen wollen. Entweder weil sie fürchten, bei eintretender Arbeitslosigkeit ihren Verpflichtungen nicht nachkommen zu können und damit all ihrer Einnahmen verlustig zu gehen, oder weil die in Rente stehenden Kosten nicht selten zusammenbrechen und ihre Teilhaber dann hilfloser sind als je zuvor, oder endlich weil der betreuende Arme gar nicht die intellektuelle und moralische Kraft besitzt, um sich einer der Kosten anzuschließen. Die Untersuchungen der Parlamentskommission haben leider nur zu spredende Belege für diese Thatsachen ans Licht gebracht. Man fragte Mr. Charles Spikes, einen Dichterfürscher, welcher im Armenhaus erzogen worden und demselben auch im Alter wieder angeheimfallen war, warum er sich niemals an eine „friendly society“, wie die Unterstützungsvereine auf Gegenleistung in England heißen, angeschlossen habe. „Diese Idee, antwortete er, ist mir erst gekommen, als ich alt wurde, und es zu spät war. Denn ungünstiger Weise bin ich den Gedanken an das Armenhaus niemals losgeworden, mir war immer, als ob ich ihm unentkennbar angehöre.“

Die friendly societies erklären, daß ihre Entwicklung schwer leiden würde, wenn der Plan Mr. Bladleys zur Ausführung gelange. Sie berufen sich dabei auf den Rückgang der freien Krankenkassen in Deutschland, welche mit Rücksicht nur den Wettbewerb mit den staatlichen Kosten auszuhalten vermieden. Diese Vergleichung ist, wie Dr. Achtritt trefflich ausdrückte, nicht gerade glücklich gewählt, denn zwischen der staatlichen Gesetzgebung und dem Plan Mr. Bladleys besteht denn doch ein gewaltiger Unterschied. Diese erfreut sich nur auf die Arbeiter und kleinen Gewerbetreibenden, dieser dagegen will das ganze Volk, Arme und Reiche, Männer und Frauen, Arbeiter und Arbeiterinnen zur Versicherung zwingen. In Deutschland haben alle, die Beiträge zahlen, ein Anrecht auf Unterstützung und machen im Bedarfsfalle von diesem Rechte Gebrauch, der englische Geistliche dagegen gründet gerade seinen Plan auf die Verzerrung, daß nur ein Teil der Versicherten seine Ansprüche verfolge. In Deutschland werden die Beiträge aufgetragen durch Abzug vom Lohn, sie sind dauernd und werden das ganze Leben hindurch bezahlt, Mr. Bladley dagegen fordert eine Beisteuer nur vom 18. bis zum 21. Lebensjahr, oder sieht es am liebsten, daß die 10 Pfund auf einmal entrichtet werden, damit der Arbeiter über neue Crispinisse nach seinem Gutachten verfügen könne. So schön das Klingt und so gut es zweifellos gemeint ist, ausführbar dürfte es kaum sein. Einmal werden in so jugendlichem Alter sehr viele Arbeiter und Arbeiterinnen gar nicht im Stande sein, die 200 Mark aufzubringen, und wenn

sie es sind, so werden sie Ausfälle suchen, um sich der Belastung der doch immerhin beträchtlichen Summe zu entziehen. Denn junge Leute lieben es nun einmal im allgemeinen nicht, für die späte Zukunft zu sorgen, und die Entrichtung der 10 Pfund würde ihnen nur als eine überaus lästige Stoer erscheinen. (Und ferner die schwierigste Frage: sind denn alle Leute, welche ein hohes Alter erreichen, vom 70. Jahre an nur einer Unterstützung bedürftig, sobald sie frank sind? Werden nicht viele schon 10 Jahre früher ohne frank zu sein alderschwach und arbeiteunfähig? Was böte diesen Hunderttausenden, die doch eingezahlt hätten, die neue Versicherung? Wer aus solchen Gründen z. B. im 68. Jahre anfängt zu arbeiten, würde sich nur dann wieder erholen können, wenn es ihm gelänge, sich glücklich bis ins 70. Jahr hineinzuhütern. D. Nied.) Neben diesen begründeten und allerdings den ganzen Plan Mr. Bladleys in Frage stellenden Befürchtungen hat sich der Parlamentsausschuss, dessen Mitglieder fast ausnahmslos Anhänger der Manufakturleute waren, auch alle jene Einwürfe zu eigen gemacht, mit denen in Deutschland der Freiheit die soziale Gesetzgebung bekämpft hat. So giebt er in seinem Bericht unter anderem der Befürchtung Ausdruck, daß die staatliche Verwaltung der Unterstützungsclasse zu kostspielig und die Simulationen von Seiten der Versicherten zu zahlreich sein würden. Das Endresultat seiner Erhebungen ist ein völlig negatives. Die Schwierigkeiten aller Art, heißt es in dem Bericht, welche sich auf dem Wege einer allgemeinen Versicherung gegen Krankheit und Unfälle anführen, lassen es der Kommission angemessen erscheinen, irgend ein Gesetz, welches die obligatorische Versicherung fordert, nicht zu empfehlen. Dagegen hält sie es für ihre Pflicht, das Parlament darauf aufmerksam zu machen, daß es nötig sei, die Anstrengungen aller derjenigen zu regulieren und zu ermutigen, welche den Arbeitern selbst Mittel an die Hand geben wollen, sich vor Not im Alter, in der Krankheit und bei Unglücksfällen zu schützen. In gleicher Zeit fordert sie, daß in den Volksschulen die Grundzüge des Spar- und Versicherungswesens gelehrt werden, und daß man vor allem die Jugend darauf aufmerksam mache, sich eine Rente für das Alter zu sichern.“

Als ganz das alte manchesterliche Rezept, dessen Wirksamkeit am besten durch eine Thatsache illustriert wird, welche wir demselben Kommissionsbericht entnehmen: Im Jahre 1885 beschlossen sämtliche Arbeiterkantons Englands, mit mehr als 600 000 Mitgliedern, auch die Altersversorgung in ihr Programm aufzunehmen. Und wie viel Arbeiter erklärten sich zu den nötigen Zahlungen bereit! Wer!

Es steht zu erwarten, daß die zahlreichen Freunde der Vorschläge Mr. Bladleys eine lebhafte Debatte über den Kommissionsbericht im Parlamente selbst erheben werden. Es ist aufrichtig zu wünschen, daß diese Behandlungen zu einem praktisch verwertbaren Ergebnisse gelangen.

### Tagesgeschichte.

Dresden, 24. Oktober. Vom Reichs-Gesetzblatt ist das 41. Stück des Jahres 1887 heute hier eingetroffen. Dasselbe enthält lediglich: Nr. 1752) Bekanntmachung vom 20. Oktober d. J., die Einführung von Pfänden und sonstigen Gegenständen des Gartensbaues betreffend.

\* Berlin, 23. Oktober. Se. Majestät der Kaiser, welcher sich gestern Nachmittag von hier nach Potsdam begeben hatte, um Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Wilhelm anlässlich ihres Geburtstages seine Glückwünsche persönlich abzustatten, verweile über zwei Stunden beim Prinzen und der Prinzessin Wilhelm im Marmorsaal und schreibt

lich daß ausführende Opernpersonal sehr berücksichtigt werden; die besonderen Ansprüche der Sänger bereiten den Tonleuten damaliger Zeit viel Schwierigkeiten. Die Boninische Truppe bezahlt in Ponziani für den Repertoire einen Bassisten ersten Ranges als Sänger und charakteristischen Darsteller komischer Partien, einen nicht minder bedeutenden Sänger und Schauspieler im Baritoniten Voß, der als junger, schöner Mann von noblen Manieren zum Don Juan wohl geeignet war.“ Zoll sang den Maletto und den Commendatore, Voglioni den Octavio. Schwächer war das Damenpersonal, jedenfalls müssen jedoch nach den Aufgaben, die ihnen Mozart stellte, Theresia Soprani (Dona Anna), die Sopran des Impresario Bonini (Berlin) und Caterina Micelli (Donna Elvira) tüchtige, wohlgesetzte Sängerinnen gewesen sein. Das Orchester der Prager Bühne unter der treiflichen Leitung Strohachs war zwar an Zahl der Mitglieder sehr klein, gehörte aber durch seine Leistungsfähigkeit nach dem Ausdrucke Mozarts und anderer Tonmeister seiner Zeit zu den vorsprünglichsten in Deutschland. Es zählte nur drei erste und vier zweite Violinen, zwei Flöten, zwei Oboen, zwei Klarinetten, zwei Jagonten, zwei Waldhörner, zwei Trompeten und einen Bassonist. Posaunen wurden nur noch Bedürfnis hinzugezogen.

Der Chor war in jener Zeit bei den italienischen Truppen höchst schwach und mangelhaft und es mußte daher von einer Benutzung derselben möglichst absehen werden. Wir finden in der Originalpartitur

\*) Soßi wurde noch 1816 schon mit völlig reduziertem Stimme in Dresden engagiert und blieb dort zuerst als Sänger, dann als Regisseur bis 1826 tätig.

Bei der Komposition des Don Juan mußte natür-